Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 4 (1763)

Heft: 1

Artikel: Zween Versuche: der erste über die frage: wäre es nüzlich, den

Weinbergen, in hiesigen gegenden, den Dünger zu versagen? ; Der zweyte, in beantwortung des erstern, über die frage : wäre es für das

Land nüzlich, dass die Weinberge vermindert würden?

Autor: Leresche / Berdonet / Ernst, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zween Versuche:

der erste über die stage: Wäre es müzlich, den Weinbergen, in hiesigen gegenden, den Dünger zu versagen?

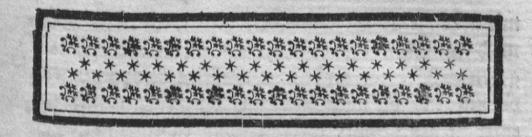
Von Herrn Leresche, Pfarrherrn zu Gerbres, und E. W. Ehrw. Klasse Dechan, der den. Ges. zu Vivis Mitglied.

Der zwente, in beantwortung des erstern, über die frage: Wäre es für das Land nüzlich, daß die Weinberge vermindert würden? Von Hrn. Leutenant Perdonet, auch der ökonomischen Gesells. zu Vivis Mitglied.

Hierzu kommen

eben dahin einschlagende anmerkungen von einer Löblichen Ges. in Narau eingefandt.





Versuch über die frage:

Ware es mizlich den Weinbergen in hiesis gen landen den Dünger zu versagen? (*)

de de frage anfzuwersen: Ob die Weinberge unsers kantones den Dünger entbehren sollen, wird vielen seltsam, oder
wenigstens überstüßig scheinen. Zweifel über eine sache erregen, wird man sagen, die
eine lange ersahrung als bewährt dargiebt? Wer
weiß nicht, daß wir die kräfte unsver rebstöke und
den reichthum unsver trauben dem Dunge schuldig
sind? Soll man einer leeren einbildung mehr
glauben zustellen, als dem, so wir mit augen vor uns sehen? Und sollten gleich die schärfsien besehle dieses verbieten; würde man nicht alle
mittel aussuchen denselben zu entgehn? Vergönne

^(*) Berschiedene saze dieser bepden abhandlungen haben uns einer ausnahme und einiger einschränfung bedürftig geschienen, wir überliefern sie unverändert dem urtheile der lesern.

mir aber, eine kurze verhör, geneigter leser! ohne mich für einen der erfahrensten haushalter auszugeben, habe ich dir einige wichtige betrachtungen vorzulegen, die wenigstens aus einem patriotischen enser sliessen. Wir werden zwar kaum jemanden von den alten vorurtheilen zurükebringen, und die macht der gewohnheit wird die oberhand behalten; vielleicht aber werden diese betrachtungen, so abgeschmakt sie auch scheinen mögen, zu andern und nüzlichern anlaß geben. Fasse also gedult, lies und erwege: die frage ist dieser mühe wohl werth, sie zielet auf die allgemeine verbesserung des Akersbaues in unserm lande.

Ich widerspreche die nuzbarkeit des Düngers in unsern Reben keineswegs; ich rede nur von dem unermeßlichen mißbrauche, den unsere Rebleute das von machen. Könnte man mittel sinden, dem gesbrauche desselben seine rechten schranken zu sezen; so würde ich es daben bewenden lassen. Da es aber kaum möglich scheint, die Rebleute an eine bestimmte regel, und ein gewisses maaß zu binden; so scheint es mir, wie in schweren krankheiten, denen man hestige mittel entgegen sezen muß, nothwendig zu untersuchen: ob in betrachtung unser lage und unser umstände nicht vortheilhaft wäre, den Dung in allen Weinbergen des kantones, wo nicht für immer, dennoch auf eine zeit, gänzlich abzusschassen. Weine gründe hiezu sind diese:

Vor allem aus ist zu bemerken, daß die traube keine zum unterhalt des menschen so unumgängliche frucht ist, daß man sich ihren grösten übersluß zur absicht sezen müsse; es möge auch kosten, was es will. will. Er gehört nur unter die klasse des nüslischen und angenehmen, und der allzugrosse überkußt wird durch den misbrauch, den er veranlasset, ungleich schädlicher als vortheilhaft.

Unser Wein, kan in betrachtung der lage unsers landes, niemals der gegenstand einer weit-läustigen handlung werden. Er verträgt keine ferne aussuhr; die kösten dieser aussuhr sind überdies sehr beträchtlich. Wir sind mit Weinländern umgeben, von denen die umliegenden kantone, die keinen Weinwachs haben, denselben östers in ungleich wohlseilerm preise als von uns erhalten können. Unser Weine werden also meistens in dem kantone selbst verbraucht; und zwen oder dren auf einander solgende reiche jahre füllen das land bald mit einem solchen überstusse an, daß er oft verachtet und gering geschätt wird.

Dazu schlägt noch, daß die Weinberge, ungeacht der weisen verordnungen des Staates, aufferordentlich angewachsen haben. Man hat fich Dergestalt mube gegeben, fie nuzbar zu machen, und fich mit so viel tellern und groffen weinges schirren verseben, daß, obgleich der Dung zu den Reben durch eine unwiderrufliche verordnung verbotten wurde, man bennoch für immer mit einer jureichenden menge Weins verfehen fenn wurde; ohne daß defiwegen das verbot der einfuhr fremder Weine, die dem lande so nachtheilig sind, dorfte aufgehoben werden; der Wein dorfte zwar wohl zu zeiten felten und theurer werden. Sollte aber der preiß gleich auf 200, oder 300. L. vom fuder ansteigen; so wurde doch weder die gesundheit, noch der setet der privatpersonen daben leiden.

28 Vom mißbrauche des Düngers

Endlich ist noch diese betrachtung zu machen, die so deutlich ins auge fällt, daß sie überstüßig scheint; daß nemlich die nuzung der Reben nicht von dem überstusse ihrer ertragenheit abhange, sondern von dem preise des Weines, nachdem die vorgegangenen untosten davon abgezogen worden. Eine mittelmäßige Weinlese von gewächse einer guten eigenschaft, und eines geschwinden verbrauchs, der folglich in höherm preise ist, und weniger untossen erfordert hat, trägt dem eigenthümer und dem Rebmanne ungleich mehr ein, als ein reicher herbstraub, der mit untösten beladen ist, und dessen man nicht anderst, als um sehr geringen preis los werden kan.

Von diesen allgemeinen anmerkungen komme ich nun zu den besondern schwierigkeiten, die aus dem gebrauche entstehn, die Reben, wie man pstegt, mit Dung zu bedeken. Schwierigkeiten, die das land überhaupt, und die eigenthümer der Weinberge, und die Rebleute insbesons ders betressen.

Erstlich, das land überhaupt betreffend: In wie vieler absicht leidet das land nicht durch den mißbrauch des Dungs in den Reben? Welche beträchtliche summen gehn nicht durch den ankauf des Dungs aus den landschaften Wallis, Fryburg, Savoyen, und anderstwoher, jährlich aus dem lande?

Da die Reben allen Dung an sich ziehn, so geht eine menge trokner wiesen und felder, die an die Reben gränzen, zu grunde. Das stroh, das das sutter und das vieh vermindert sich täglich. Wer ehmals mit seinem gute 50. säte getreides einerndete, und davon ein gutes gespann, und fünf dis sechs tühe unterhalten konnte; sieht sich nun auf die helste eingeschränkt, und muß mit seines nachbarn gespanne pflügen. Diesemnach kan man die erddung der wälder, vermittelst der vielen erforderlichen rebstekenpfäle beyfügen.

Da der Dung zu den Reben unentberlich worden, und hingegen die äker ungleich mehr erfordern; so nahm man davon anlas eine menge der
fruchtbarsten felder in Weinberge zu verwandeln:
Ran man das einen gewinn nennen, was zum nachtheil der zum lebensunterhalt nothwendigsten sache
geschieht? Kan das geld, welches durch den vertauf des Weins ins land kommt, den schaden genugsam ersezen, der durch die vermehrung der
Reben, aus dem verlust an getreid, sutter,
viehe und holz entsteht?

Sind zwentens die eigenthümer der Weinberge in ansehung des vorthels, den sie in dem gebrauche ihres Dungs suchen, nicht gleichfalls blind?

Dieser gebrauch wird ihnen von jahr zu jahr kostbarer. In eben dem verhältnisse, in welchem ihr sutter, stroh und vieh sich vermindert, wird auch der Dung seltner und theurer. An verschiedenen orten wird die hutte (das ist so viel ein kerl in einem korbe auf dem ruken tragen kan,) für 4.6z. verkaust, und einem mannwerke oder morgen giebt man insegemein 80. hutten; wovon die helste (40. storin, oder einen neuen Louisd'or) auf des eigenthümers rech-

rechnung gehöret. Dieses, ein jahr für das andere gerechnet, macht den betrag von 3 fuder Wein, oder & der Weinlese; indem die meisten Reben, nach einer berechnung von zehn jahren, nicht mehr denn 31 fuder vom morgen abtragen, wovon dem eigenthumer die helfte gehort. Die felder und wiefen geben dasjenige reichlich wieder, was man auf dieselben verwendet; die Reben hingegen, wenn der Rebmann seine pflicht thut, verschlingen das selbe wiederum ganzlich. Blos die treber bleiben übrig; und auch diese, gleich als ob man noch immer an ftarkem getranke mangel hatte, werden zu einem folchen gebrauche verschwendet; man muß also jahrlich auf frische unkoften, und zum nachtheil aller übrigen grundftute den Dung den Reben berzuschaffen; diesem können noch die fuhrungskoften des Dungs bengefügt werden , die fich alle jahr vermehren. Um Lofanen herum kostete das fuder vor 20. jahren gemeiniglich 5. bis 6. bi. nunmehr aber 8. bis 10. ba.

Da wo die eigenthumer den Dung nicht zu kaufen finden, find sie genothigt, sich in sehr hohem preise Wiesen anzuschaffen, von denen der Rebmann den größen nuzen zieht.

Neben dem daß der Dung die eigenthümer sehr hoch zu stehen kömmt; so fällt es noch denselben schwer zu verhüten, daß sie hierinn von den Rebeleuten nicht betrogen werden. Viele sehen die erssparung des Dunges zu den Reben für unmöglich und blos eingebildet an; da doch dieselbe ihnen unwissend in ihren Weinbergen seit langem ausgeübt wird.

Der häusige Dung giebt den Rebleuten anlaß hülsenfrüchte und gartengewächse mitten in den weinsbergen zu pflanzen, so daß viele kaum von einem kohlaker oder küchengarten zu unterscheiden sind. Un einer Rebe, die im schatten steht, faulen die trauben, ehe sie reif werden; die fruchtbaren knospen für das solgende jahr können nicht zu krästen kommen; und die Rebleute, denen die gartengewächse allein zu gut kommen, lassen mit sleisse vielen plaz übrig, die sie mit jungen Rebstöken besezen könnten.

Der Dung zeugt eine menge grases; und dieses läst der rebmann mit steiß wachsen und reif werden, um den abgang seines sutters zu ersezen. Dieses gras hält die zeitigung der trauben serners auf, macht sie faulen, lott die insetten herben, und verursachet eine neue arbeit, zu desselben ausreutung, welche zu der zeit geschehen muß, wenn die trauben reif zu werden beginnen. Die Reben leiden auch noch auf verschiedene weise daben; durch die diebstähle, durch das stampsen der gäter, und durch den schaden den das ausgegättete gras verursachet, wenn es, zum troknen, zu oberst auf die Rebstäte gelegt wird.

Vermehrt der Dung gleich die menge des Weins; so verschlimmert er hingegen desselben eigenschaft. Ein solcher Wein erhält sich nicht so lange, und ist nicht so vertäuslich. Die grössere menge Weisnes verursacht nur mehrere kösten ben der einkellerung und mit den fässern, welches nebst desselben niedrigem preise oft verursachet, daß ein reischer raub in seiner würdigung und werth niedriger, als ein geringerer zu stehen könmt.

32 Vom mißbrauche des Düngers

Erfindt es fich also nicht, daß fich die eigensthumer zu ihrem eigenen schaden zu sehr um den Dung zum anbaue ihrer Reben bemühen.

Mit den Rebleuten verhält sichs auf gleiche weise. Der nuze, den die Rebleute von dem Dung in den Weinbergen, in absicht auf ihre hülsensfrüchte und gartengewächse beziehn, welches nicht ihre bestimmung ist, benseits geset, würde es ihnen ungleich vortheilhafter senn, diese kösten zu ersparen.

Diese sind für sie beträchtlich, sowohl an sich selbst, als in absicht auf die suhrungen, die, nebst dem tragen der erde zu den Reben, auf ihre rechenung gehören. Fällt frost, hagel oder andre zuställe ein, daß die Weinlesse sehlschlägt; wo kan der rebmann sich über diesen artikel schadlos machen? Der Dung nuzt den eigenthümer für das solgende jahr; das elend oder der tod aber kan dem redmanne den genuß desselben abschneiden. Ohne die unkösten des Düngers würde der rebmann bloß seine arbeit auss spiel sezen. Er tröstet sich leichter über die vergebne anwendung desselben, als über das ausgelegte geld, welches ihn in schulden vertieset.

Der grosse überstuß an Wein, den der Dung verursacht, bringt dem rebmanne keinen vortheil. Die sache verhält sich für ihn nicht wie für die eigenthümer der weinberge, die meistens mit guten kellern, und einem vorrathe an weingeschireren versehen sind, so daß sie einen überstüßigen raub ausbewahren können; die ferners meistens reich genug sind, daß sie sich nicht gezwungen sehn, ihren

ihren Wein sobald zu verkausen, und die zugleich über der ertragenheit ihres erdrichs handlungs svekulationen treiben, und auf gelegne zeiten warten, einen bessern nuzen davon zu ziehn. Die Redeleute aber, die genöthigt sind ihren Wein alsobald du verkausen, ziehen wenigeren nuzen von einem reichen herbste. Sie können ihres Weins nicht anders, als sür einen ungleich geringern preis los werden, als sie ben einem mittelmäßigen raube gesunden hätten, da sie den Wein viel eher und ungleich vortheilhafter verkausen können.

Endlich gereicht auch der vermehrte abtrag der Reben durch hülfe des Dungs, zum nachtheile der Biesen und selder, die an dieselben gränzen. Das getreide, das sutter und das vieh kommen dem Rebmanne theurer zu stehn, und dieser unterscheid verschlingt den mehrern werth des raubes. Was gewinnt derzenige daben, der sonst sür zwen susder Wein sein sechs säke getreides und eine kuh ankansten könnte, wenn er nunmehr dren suder sür den gleichen ankauf ausopfern muß?

Wahr ists, daß diesen betrachtungen starke einwürfe entgegen gesetzt werden können.

Erstlich wird man sagen: Ohne Dung können auch die besten Weinberge nicht bestehn, und die jenigen, die ein sandichtes oder stark abhangendes erdzich haben, werden in völligen versall gerathen.

Ich antworte; daß frenlich die ersparung des Dungs dem raube in ansehung der menge schadet: Man betrachte aber

34 Vom mißbrauche des Düngers

- 1°. Daß, da die regel allgemein ist, die versminderung der menge des Weins durch dessen bessere eigenschaft, durch seinen ungleich höhern preis, durch die verminderung verschiedener unkösten, durch den niedrigern preis des getreides, des sutters und des viehes reichtich würde erset werden.
- 2°. Daß, sobald der Dunger einmal aus den Reben verbannet mare, die fleißigen und anschlagigen landwirthe alsobald mittel aufsuchen wurben, diesen abgang zu ersezen. Ich behaupte, daß die meisten Weinberge bloß durch eine beffere einrichtung und öftere bearbeitung in gutem fande erhalten werden tonne. Die Reben tonnten in einem weitern abstande von einander gepflanzt und gegrubet werden, als dermalen geschieht. Vor dem winter konnten fie umgegraben, und die erde ein wenig gegen die fide gezogen werden, ohne jedoch ihre wurzeln allzusehr zu entblossen. umgrabung im frubling, die bermalen fo viele muhe und geit toft, tonnte aledenn ungleich aes mächlicher gemacht werden, und diefer zwo andre folgen, eine um St. Johannistage und Die zwente im herbstmonate. Die alfo angebauten und gefauberten Reben wurden das gange jahr hindurch den einfluß der sonne, der luft, des schnees, des regens und des thaues genieffen. Da diese ist von der harten rinde des erdrichs, und von der menge des grafes, welche dieselbe bedeten, aufgenommen werden, also wurden die trauben auch eine besfere eigenschaft an sich nehmen; eine fruhzeitige fanlung wurde die Weinlaffe nicht allzufehr beschleunigen; man wurde taglobne und das gaten

ten ersparen, und da keine nothwendigkeit erfordert, nach der letten arbeit in die Reben zu gehn; so konnte man aller orten eine gute polizen festsezen, daß niemand einen fuß vor der Weinlese in die Reben seze, auffer in erforderlichen fällen, wozu gewisse tage bestimmt, und fund gemacht werden konnten. Um etwas höhere mauren, und ein öfters hinauftragen der erde würden in abhangenden Weinbergen den wirkungen der farken regen zuvorkommen. In den Weinbergen von folcher lage konnte man zu unterft eine kleine stelle ledig lassen, von da man die erde herauftragen tonnte, welche die stelle des Dungers, gang ober doch bennahe ersezen wurde. Diese orte, die wir Chantres nennen, konnten gedünget, überall angesäet und bepflanzt werden, ohne daß man einen plas für bau- und dunggruben übrig laffen dorfte; bestellte aufseher mußten hierauf achtung geben. Der abtrag dieser plaze wurde kann geringer senn, als wenn fie mit Rebffoten bepflanzt waren : Der unterhalt der Rebleute wurde dadurch begunftigt; fie wurden den Weinbergen einen gleichhaltigen abhang verschaffen, und das anpflanzen der gartengewächse, die eine pest der Reben sind, wo sie wischen den Rebstoten stehn, wurde hingegen nutlich senn, wo sie besonders und in einem gedüngten erdriche stünden, dessen oberfläche jährlich abgeschält und über dem grunde des Rebakers zerstreut würde.

3°. Fänden sich Weinberge, die wegen der entstehung des Dungs gänzlich in verfall geriethen; so würde nöthig sehn nachzusuchen, ob ihre ansähl beträchtlich sen, und ob der verfall derselben der

36 Vom mißbrauche des Düngers

der abschaffung des Dungs überhaupt in allen Weinbergen bas gleichgewicht halten tonne: Wir permuthen es aber nicht. Sonften wurde man daben gewinnen, dieselben aufzuopfern und zu wiefen, atern oder füchengarten zu machen; und diefes mußte in ansehung aller gegenden und aller befizer geschehn. Alle ausnahmen richten nach und nach die allerweiseffen verordnungen zugrund. Sie werden zu allgemeinem vortheile festgesest; und nur der besondre eigennus sucht fich davon los gu Wird zu gunften eines angesehenen partikularen eine ausnahme gemacht; so wollen die übrigen gleiches recht genieffen, fo daß der wohl oder übel verstandene eigennuz der partifularen bas allgemeine beste nach und nach untergrabt, und mit demfelben geht fruh oder fpat endlich auch der portheil und nuzen der partifularen felbst ju grund. Es tan z. ex. nichts fo weife fenn, als die Sochoberkeitliche verordnung wider den Treberbrandtenwein; allein die frenheit und ausnahm ju gunffen der avotheker und chymisten machen diese verordnung unnug. Unfatt einer maaffe, die in den apothefen verkauft wird, werden gehn andre angewandt den auten brandtenwein zu verfälschen, und bas aute volt ju vergiften ; ohne des holzes ju gedenken, das durch diesen betrübten mißbrauch darauf gehet.

Zweytens, wird man mir einwenden und sasgen: Wenn der Dung in den Reben verbotten wird, wozu wird denn derjenige dienen, den man in den gegenden macht, wo sich fast nur Reben und keine selder undwiesen besinden, auf die er verwendt werden

werden könnte? Ich antworte hier, wie über den ersten einwurf: Wenn der Dung einmal in den Reben verbotten senn wird, so wird man anlaß genug sinden, denselben auf eine andere weise mit nuzen anzuwenden.

Erflich findet sich selten ein Rebgelande, wo uns geacht der gewohnheit, alles dem Rebenbau zu wiedmen, nicht noch erdrich genug übrig senn sollte, auf welches man den Dung verwenden kan.

- 2. Wenn die Weinberge keinen Dung mehr wegnehmen, und also derselbe in wohlseilem preise du stehen kömmt, da wird man bald grundstüke wieder in äker und wiesen verwandeln, die vorsber, aus mangel des Dungs, in schlechte Weinsberge verwandelt worden waren.
- 3. Wo man, um sich genugsame erde zum verstragen zu verschaffen, sür gut besinden wird, zu unterst in jedem Weinberge, einen plaz zum ansäen und pstanzen übrig zu lassen; so wird man nuzens genug von dem Dunge beziehn.

Einen dritten ungleich stärkern einwurf als die vorigen, nimmt man von den vielen und reichen Weinländern her, die uns umgeben. Welch elender einfall, wird man sagen, den Dünger in unsern Reben zu verbieten, und folglich einen theil davon auszureuten? Unsre Weine werden bald im preise steigen, und wir werden folglich der auszuhren dieselben sich jederzeit nach dem wohlseilen preise richten, und also ihre ankäuse in Savopen, Frankreich, Italien und Welschneuenburg machen

werden? Wäre es für unser land nicht ungleich vortheilhafter, wird man hinzusügen, die anzahl der Weinberge noch stärker zu vermehren, als bis hieher geschehn, und denselben die doppelte menge Düngers zukommen zu lassen; um uns einen so grossen übersuß an Wein zu verschassen, daß wir denselben immer um einen niedrigern preis verkaufen können, als es unsre nachbarn thun, und als des verkaufs des eigenen desto gewisser zu senn?

Ich bin diesem einwurfe zum theil schon zuvorgekommen, da ich angemerkt habe, daß die Weinhandlung in unseren lande nicht wohl zum gegenstande einer ausgedähnten handelschaft anwachsen
könne.

1. Diesem füge ich hingn: baf, ob wir gleich eine groffe menge guten erdrichs ber vermehrung unfers Weinwachses aufopfern; ob wir gleich alle moglichen untoften aufwenden, die ertragenheit der felben zu vermehren, wir dennoch unser klima nicht andern konnen, deffen natur uns ungleich mehrern zufälligkeiten aussett, als unfre nachbarn; und welche jederzeit verursachen werden, daß der Wein daselbst gemeiniglich wohlfeiler senn wird, als ben uns. Wir werden nichts destoweniger gut sehen muffen, daß die benachbarten kantone auch ins konftige ihren Wein oft an fremden orten an zukaufen; und ift es eine vernünftige wirthschaft, mit groffen unkoffen viele Reben, auf unkoften und zum nachtheil der zur unserm unterhalt aller nothigsten lebensmittel, und auf eine allerdings ungewiffe hofnung eines gewinnes durch den Wein anzupflangen. Bürde

Würde es nicht vortheilhafter senn, uns dahin einzuschränken, nicht mehr Wein zu pflanzen, als so viel wir zum behelfe unsers landes bedörfen.

- 2. Uebrigens ift es eine fache, die erft durch eine genaue ausrechnung bestimmt werden muß; ob ber vortheil, ben die menge ber Reben unferm lande zubringen, und die ungläubliche menge Dungers, den man auf dieselbe verschwendet, ben nachtheil überfteigt, ben uns bingegen ber verluft so vieler ater, wiesen, bolges und viehes Es ware zu wunschen, daß in jeverursachet. dem bezirke jemand die mube über fich nehmen mochte, ein richtiges verzeichnis der Weinberge, wie nicht weniger der ater, wiesen und walder su machen, und zu berechnen, um wie viel in sehn jahren die vermuthliche verminderung des raubes betragen mußte, wenn aller Dunger aus ben Weinbergen verbannt murde; und um wie viel groffer hingegen ber raub an getreid, futter, holzwachs und an viehe werden dorfte; so daß man, ben einer allgemeinen zusamenrechnung mehrerer bezirke, den erfolg im gangen feben, und . also in erfahrung bringen konnte, was die abschaffung bes Dungs in bem gangen lande in gebn jahren für eine würkung haben konnte, und ob man ungeacht der gefahr den vertauf des Weins in auffere fantone zu verlieren, fich dadurch schadlos machen konnte, oder nicht?
- 3. Der wenige vorrath und die theure unsers Weines würde uns doch den verkauf an aussere orte nicht gänzlich hemmen; man weiß, daß der Wein, den die benachbarten orte von ausenher holen, von E. 4. schlech-

40 Vom mißbrauche des Düngers

schlechter eigenschaft ist, und sich nicht ausbehalten läßt; der unsrige wurde also immer zum vorrathe aufgesucht werden, und dieses könnte uns genug senn.

Man wird vielleicht noch den vierten einwurf hinzusügen, und fürchten, die mediatvogtenen, welche unter der Regierung zwener oder mehrerer Regierungen stehn, möchten dieser generalökonomie der Weinberge im kanton Bern im wege stehn, und derselben grenzen sezen (*).

Ich antworte: Da die verbesserung der äker und wiesen in den mediatlanden dem kanton Fryburg eben sowohl angelegen senn soll, als dem kantone Vern; so ist allerdings zu verhoffen, daß die erstere dieser Hohen Regierungen mit der leztern gemeinsamlich zu werke gehn würde, den gebrauch des Dungs in den Weinbergen der mediatlande abzuschaffen.

Machen die unterthanen in den mediatlanden mit uns nicht ein gemeinschaftliches volk aus, die also auch ihre vortheile mit uns gemein haben? Würden sie sich weigern, sich ebenfalls darnach zu richten, oder gar unsrer einrichtung im wege stehn, wenn der nuzen dieser dkonomie deutlich erwiesen wäre?

Endlich und fünftens, liesse sich noch der einwurf machen, der hohe preis und der geringe vorrath des Weines im lande würden veranlassen, daß die Regierung öftrer um vergünstigungen zu einführung fremder Weine in das land würde beunruhiget

^(*) Es ist bier von den vogtenen Orbe, Grandfon und Murten die rebe.

higet werden; oder aber, daß der schleichhandel dadurch begünstiget würde, der das land an geld erschöpfen, und demselben die entschädnis entziehen würde, die man von dem verbotte des Dungs, und von der ausreutung verschiedener Reben erwartete.

Ich antworte: Was die einfuhr des fremden Weins von auffen betrift; fo konnen wir uns ganglich auf die våterliche vorsorge der Sohen Landes-Obrigfeit verlassen, die niemals zugeben wird, daß die einfuhr des fremden Weines, die unserm lande gu ungemeinem nachtheile gereicht, die thur aufgeschlossen werde. Es verhält sich mit dem Weine nicht so, wie mit dem getreide. Fehlt dieses, so muß man sichs auschaffen, in welchem preise es immer fen. Bu bem ende kan man auch den anbau der felder und die verbesserung der wiesen nicht genug begunftigen. Den hoben preis und bie felten. beit des Weins hingegen kan man leicht ertragen : Man ift sogar bennzumalen von den handwerksleuten und handarbeitern ungleich beffer bedient, und das gemeine volk überhaupt befindt fich besser daben. Der sas scheint swar sich selbst widersprechend: allein es ift gewiß, daß der Wein, weil er theuer ist, das volk zu wenigern ausgaben verleitet, als wenn er mobifeil ift; ber gemeine mann verliert weniger zeit in den wirthshäufern; er beräuscht sich weniger; er schließt weniger unvorsichtige handlungen, und stett sich weniger in schulden. Der wenige vorrath an Wein vermindert die anzahl der Weinschenken , und vermindert auch zugleich Die verführungen. Die theure thut ihme einhalt, und halt ihn in den schranken der mäßigkeit. Bielen scheint . 6 5

scheint nur die erfte halbe maas etwas theuer. Muffen sie für diefelbe die helfte ihres taglohns aufopfern, so bedenken sie sich wohl, ehe sie sie forbern; toft fie aber nur einen halben bagen, den fie für nichts schäzen, so find fie immer willig au trinken; fie wollen ben Wein von allen schenken persuchen; die zwente flasche folget bald auf die erfte; und also laffen fie, ohne andrer unordnungen zu gedenken, alles geld, fo fie ben fich batten, in Der schenke. Finden fie hingegen den Wein nicht anders, als um einen preis, der sie abschrekt, und nothigt fich beffelben zu begeben; fo wird diefe enthaltung ihnen zu einem beträchtlichen fürschlag. Die erfahrung lehret auch, bag die arbeitsleute ungleich beffer fiehn, wenn der Wein theurer, als wenn er wohlfeil ift.

Betrachtet man endlich noch, daß unser Wein sich gut ausbehalten läßt, und daß es uns weder an guten kellern, noch an grossen geschirren sehlet; so werden wir uns schwerlich jemals in der noth besinden, zu fremdem Weine unsrezuslucht zu nehmen.

Den schleichhandel betreffend: Würde es nicht möglich senn, demselben besser einhalt zu thun, als dermalen geschieht? Da unser Wein von tresticher eigenschaft ist, und uns kein verlangen nach fremdem Weine übrig lassen soll; würden diesenigen, die sich nicht damit begnügen wollen, ursache zu klagen haben, wenn man mit strengigkeit gegen sie versahren würde; würde die helvetische frenheit unterdrükt senn, wenn nicht nur denen, die fremde Weine in das land bringen, sondern auch die auf dem

deren tasel derselbe angetrossen würde, mit schweren strasen belegt würden? Würde die verordnung einmal zu stande gelangen, so würde man mittel genug sinden dem schleichhandel zuvorzukommen. Könnte die geringe menge, die sich auf diese weise einschleichen würde, dem vortheile der allgemeinen verordnung das gleichgewicht halten?

Glaubt man endlich, die Reben können den Dung nicht gänzlich und für beskändig entbären, so würde man wenigstens keine gefahr lausen, einen kleinen versuch auf einige jahre zu machen; und damit sich niemand zu beklagen hätte, so müßte diese probe in dem ganzen lande, sowohl in dem deutschen als welschen, allgemein senn.

- (a) Da der Wein dermalen in sehr niedrigem preise steht, so wären dermalen die allergelegenste zeit, diesen versuch anzustellen.
- (b) Die meisten Weinberge sind dergestalt mit Dung überhäuft, daß sie ohne gefahr sechs bis zehn jahr hindurch denselben ganzlich entbahren könnten.
- (c) In sehr vielen Weinbergen, sonderlich in denen, welche reichen eigenthümern zugehören, befinden sich zu unterst leere pläze (chantres) auf gehäufte erde, mauren, die verbesserung bedörfen, stellen von geringem werth, von welchen man erde genug zum vertragen nehmen, und dadurch den Dung für lange zeit ersezen köunte.

44 Vom mißbrauche des Düngers 2c.

Da während diesen sechs oder zehn jahren aller Dung den feldern und Wiesen zu gut täme, so könnte man allen denen nahe an den Weinbergen geslegenen grundstüten eine verbesserung verschaffen, die man lange jahre empfinden würde, und die die grundsäze des wahren wohlsenns des landes besessigen müßte.

Cherbres, 25. den Brachmonat 1762.





Abhandlung

über die frage:

Wåre es für imser Land nüzlich, daß die anzahl der Weinberge vermindert würde?

Man predigt uns schon seit langem: Wir nüzer einen theil derselben auszureuten, und dagegen mehrere Wiesen anzulegen. Man hat sogar verschiedene mittel dazu vorgeschlagen, welche aber, wegen den vorsallenden schwierigkeiten, niemals zur ausübung gelanget sind.

Die einen wollten jeden eigenthümer der Weinberge verbinden, einen gewissen theil derselben auszureuten; andere wollten keine Reben auf ebnem grunde dulden; noch andere wollen den Reben allen Dünger versagen, in der hofnung, Weine von bestrer eigenschaft zu ziehn, und zugleich die eigenthümer zu verbinden, alle die Reben, die den dünger nicht entbehren können, auszureuten. Diese vorschläge haben alle etwas anscheinendes, und sie sind auf eine so geschikte weise vorgetragen worden, daß sie sich einen glüklichen erfolg verssprechen können.

Dieses veranlasset mich auch, meine gedanken hierüber walten zu lassen; und da mich dieselben nach reiser überlegung überzeuget haben, daß die verminderung der Reben dem lande zum nachtheil gereichen müßte; so habe ich meine schuldigkeit zu senn erachtet, dieselben der beurtheilung der Gesseuschaft vorzulegen.

Die erste betrachtung die ich vor mir sinde, ist diese: daß keiner dieser vorschläge ohne Hochoberskeitliches ansehn in das werk gerichtet werden kan. Nun ist der Akerban allem zwange seind; aller geswalt, sonderlich in einem lande, wie das unsrige, wo die srenheit das liebste erbe ist, würde gewiß den landmann verzagt machen, und dem ausnehmen des Akerbaues hinderlich senn, dessen vollskommenheit der hauptgegenstand unsrer bemühungen senn soll.

Eine zwente betrachtung lehret mich, daß, wenn man einen theil unsrer Reben abschaffete; diese verminderung des werthes solcher grundstüte ein wirklicher verlust für das land senn müßte.

Sezen wir durch eine überhaupt gezogene rechnung, es besinden sich im lande 12000. morgen Rebland, und es werde der sechste theil, oder 2000. morgen, jeder zu 1000. L. gerechnet, ausgereutet; so würde also ein stüt landes von zwo missionen im werthe in Wiesen verwandelt werden,

davon

davon jeder morgen höchstens 250. L. zu schäzen wären; daß also mehr als 1500. tausend L. für die eigenthümer, und im verhältnisse so viel für die lehnherren verloren giengen. Entzeucht man dem übrigen Reblande ferners den dünger; so vermindert sich der abtrag desselben ungefähr um einen dritten theil.

Aus einer dritten betrachtung fliesset, das man nicht verhossen kan, dieses verlorne kapital in dem steigenden preise des übrigbleibenden Reblandes wieder zu sinden. Indem wir unser Rebland und unser Weinlese vermindern; so vermindern wir auch zugleich in gleichem verbältnisse den verbranch des Weines; denn wenn unser Wein in seinem mittelpreise theurer als ist zu stehen kömmt, so wird nothwendig geschehn:

- 1) Daß Fryburg, Genf und Solothurn, die den Wein meistens von uns kaufen, unsern Wein gar nicht mehr begehren werden, sobald der preis desselben gegen den preis der übrigen benachbarten Weine übermäßig senn wird.
- 2) Die von Fryburg und Genf, so Reben in unserm lande besten, werden, anstatt unsern Wein zu kausen, viel eher und den ihrigen verkausen, sobald ein beträchtlicher gewinn daben zu machen ist.
- 3) Der innere verbranch wird sich auch beträchtslich vermindern.
- 4) Orbe, Granson, Murten, Reuenburg zc. die ihren Wein in dem kanton Bern absezen, werden ihren Weinwachs vermehren.

in dem kanton Vern, die keinen Weinwachs haben, in den schlechten weinjahren die einfuhr des fremden Weines zu erhalten suchen.

Eine vierte betrachtung zeiget uns, daß, indem wir unser Rebland vermindern, und der preis des Weins in gleichem verhaltniß steiget, welches eben der gesuchte endzwet ist; wir nicht nur die wege zur aussuhr zustopfen, sondern auch die dämme zerbrechen, durch welche wir aus den Weinländern mit denen wir umgeben sind, unsehlbar mit frems den Weinen würden überschwemmt werden.

Ich weiß zwar wohl, daß die hohe Regierung weise verordnungen dawider gemacht hat. Da aber, ungeacht des strengen verbotts täglich fremde Weine von allen arten in unser land, auch sogar in den reichsten weinjahren, eingeführt werden; was würde geschehn, wenn ben verminderung des Rebzlandes durch diesen schleichhandel ein grössrer gewinn gemacht werden könnte.

Im jahre 1753. ward in dem gebiete der stadt Morsee sast kein Wein gemacht; man spürte noch die solgen des grausamen hagels, der die Reben in dem vorigen jahre getrossen hatte. Der wenige neue Wein, und derjenige, so von den vorhers gehenden jahren ausbehalten ward, wurde sorgfältig zum gebrauch der stadt verwahret. Man kennt die polizenanstalien dieses ortes; die einsuhe des fremden Weins ist daselbst ben hoher strase verbotten: Allein die grosse ungleichheit des preises zog die einsuhr des Weines aus Sasop und von andern orten

verten nach sich; des verbots und der fehlgeschlages nen weinlese ungeacht siel der preis des Weins sehr Geschwinde von 3. dis 4. dz. auf 6. kreuzer von der maaß zum grossen nachtheil der bürger, die sich von ihrem verluste durch den vortheilhaften verkauf des alten Weins schadlos zu machen gehosst hatten.

In gleichem jahre war die Weinlese zu Vivis und da herum so reich, daß man, ohne die leeren sässer, die man von Morsee und anderswoher erzhielt, einen guten theil des jahrwuchses auf den stöken hätte müssen stehn lassen. Allein, ungeacht dieses überstusses, und ungeacht der preis des Weins auf eins von 140. L. auf 50. L. das suder gefallen war, unterlies man dennoch nicht, heimlich Weine aus Sason einzusühren, wo der preis noch niedrisger war.

Im jabre 1759. war die Weinlese im ganzen lande sehr gering; der Wein wurde von 106. bis 112. L. das fuder verkauft; man hoffte einen guten verbrauch deffelben, weil das land von Wein leer war, und in der gegend um Genf berum wenig Wein gemacht worden; allein er konnte sich taum in dem preise erhalten, den er zur zeit des herbstes selbst hatte, weil das land mit Wein aus Burgund, Safon und Wallis gleichsam überschwemmt war. Die granzen gegen Burgund wurden davon angefüllt, und er drang bis in die mitte bon la Cote. In Genf befand fich deffelben eine groffe menge; Fryburg war auch davon überladen, und die einwohner des Oberlandes, die unterthanen bon dem fande Bern sind, und sonst durch das tryburgische nach Bivis kamen, kauften ist in die-I. Stuf 1763. fein sem leztern kantone ihren vorrath bequemer; sie reißten auch durch ungewohnte bergstrassen nach Wallis. Mit einem worte: unser Wein von diesem jahre hatte fast gar keinen verbrauch.

Auf dieses folgten die reichen Weinjahre von 1760. und 1761. in denen der schleichhandel, uns geacht des niedrigen preises unfrer Weine, nichts besto minder seinen fortgang hatte. Wallis, wo der überfluß noch ungleich gröffer war, hat den beffen theil des Oberlandes mit Bein verfeben ; felbst die strafe, womit verschiedene unterhandler belegt murden , ift ein beweis beffen. Bivis wurde Wein aus Safonen eingeführt. Der schluß ift also richtig : daß es gefährlich fenn borfte, fich eines zwangmittels ju bedienen, um die menge unfere Beins ju vermindern. Der landmann mußte mit unwillen den werth feiner in Wiefen permandelten grundstute vermindert febn, ohne das porgeschüste, vielleicht in der bloffen einbildung bestebende entschadnis, welches man ihme vorweisen will, ju finden.

Sezen wir nun, dieser plan werde ausgeführt; der sechste theil des Reblandes werde in Wiesen verwandelt; der Dünger werde den überbleibenden Reben entzogen, und also die menge des Weind um einen dritten theil vermindert: so werden die grundstüfe, wenn der Wein nicht um einen höhern preis als dermalen verkauft werden kan, eine wirkliche verminderung, sowohl an kapital als zinsen, ohne einige anderwärtige ersazung erleiden. Man unßalso, um den grundsaz von der verminderung des Reblandes zu behaupten, den preis des Weins

um einen dritten theil höher rechnen. Eine voraussezung, deren unmöglichkeit leicht zu berechnen ift.

Seze man in dem gegenwärtigen zustande der sachen ein mannwerk oder gar ein morgen Reblandes gebe zwen suder an Wein: Ich will diesen abtrag einen jahrsraub, den von einem guten jahre anderthalben raub, und den von einem reichen jahre einen dopelten raub nennen. Von zwenen jahren unter dem mittelmäßigen, giebt das eine dren viertheile, und das andre einen halben raub.

Ich seze also, daß in einem langen zeitlaufe von sünf jahren aus 12000. morgen landes das eine lahr 48000. suder, ein anders 36000., eines wiedrum 24000., eines 18000. und eines 12000. suder abtrage. Der übersluß und der mangel wechseln frenlich nicht so regelmäßig mit einander ab; allein zulezt sindet sich die gleiche summ in einer solge von jahren zusamengerechnet.

Läßt uns nun die ausfuhr dieses Weins an aussere orte, und den verbrauch von innen berechnen. Wir unterscheiden diesen leztern nach zwo klassen, von menschen nach denen, die sich der mäßigkeit besteiffen, und den schlemmern oder zechern, die oft ihre dernunft und ihr glüt in dem Weine ersäusen.

Der verbrauch, den diese leztern davon machen, vermehrt sich mit dem überstusse, und vermindert sich in dem gleichen verhältnisse, nach welchem der dreis des Weins steiget. Meines erachtens kan man denselben von einem vierten theile bis auf einen drittheil aller jahrräube überhaupt bestimmen.

D 2

In den jahren, die einen dopelten raub liefern, wird der Wein von 1. bis 1½ bazen verkauft. Sett 1000. fuder werden an auffere verkauft; 12000. dienen zum gebrauche der mäßigen und haushälter, und 15000. für die unmäßigen säuser; so bleiben 11000. auf die künftigen sehljahre zum vorrathe.

In den jahren da ein und ein halber raub gemacht wird, seze ich den preis des Weins von 1½ bis 2. bazen; und rechne von 36000, sudern 9000. die an aussere verkauft werden; 12000. für den gebrauch der mäßigen, 12000. für die zecher; so bleiben 3000. zum vorrathe übrig.

Ich habe dem gebrauche der mäßigen trinker nichts abgebrochen, wohl aber an dem, so an aussere verkauft wird. Wovon ein theil ben uns durch die zecher verschluft wird.

In den jahren, da ein gemeiner raub gemacht wird, gilt der Wein von 2. bis $2\frac{1}{2}$ bazen: Ich seze den ganzen betrag auf 24000. suder; Ich seze gleichfalls 12000. sür den gebrauch der mäßigen, 9000. sür die zecher, 8000. zum verkaust ausser landes; so werden hier schon 5000. suder von dem vorrathe ausgezehrt.

Beträgt der jahrraub nur dren viertheile, oder 18000. fuder; so ist der preis 3. bis 3½ bazen dennzumal sind die zecher eingeschränkt und verzehren nur etwa 6500. fuder, die mäßigen werden ihrem gebrauche auch abbrechen, ins besonders all denen von dem Weingelände entfernten orten, woder Wein wegen der fuhrung ungleich theurer ist Wir wollen also ihren gebrauch auf 9500., dell

an aussere verkauften auf 6000. fuder, mithin das ganze auf 22000. bestimmen; so werden 4000. f. von dem vorrathe aufgezehrt.

In dem falle eines halben raubes, da der Wein in den Reben bis auf 4. bz. und im deutschen lande bis auf 6. und 7. bz. verkauft wird, rechne ich von 12000. f. welche den jahrraub ausmachen, 4000. für die zecher, 8000. für den mäßigen gestrauch, 5000. für den verkauf ausser landes; so nimmt dieses 5000. f. von dem vorrathe weg.

Die jahrräube und der verbrauch würden also in wenig jahren einander das gleichgewicht halten.

Rehren wir nun den saz um, und sezen, unsre täube würden um einen dritten theil vermindert werden, und der preis in gleichem verhältnisse feigen.

In dem falle eines dopelten ranbes wäre der betrag von 32000. f. die maß um 7. bis 9. kreuzer. Kein verkauf mehr ausser landes, 12000. f. zum gebrauche der mäßigen, 10° bis 12000. für die schlemmer, und 8° bis 10000. zum vorrathe.

In dem falle anderthalben raubes würde der betrag 24000. f. ausmachen, der preis würde von 2½ bis 3. bz. senn: 12000. f. würden zum gebrauche der mäßigen, 9000. für die zecher, und 3000. dum vorrathe übrig bleiben.

Ein mittelmäßiger raub würde 16000, f. ausmachen: der preis würde von 3. bis 3½ bz. zu stehn kommen: die zecher würden 6500, f. aufzehren: die mäßigen würden sich auch auf 9500, einschranken, und der raub wurde ganz aufgehn.

Ein

Ein raub von dren viertheilen würde 12000. f. betragen: der Wein würde in dem Reblande auf 4. bz. zu stehn kommen: 4000. f. müßten für die zecher, und 8000. für die mäßigen gerochnet wer, den, und der raub würde abermal aufgezehrt wer, den.

Von einem halben raube bezögen wir 8000. f. die maaß würde zu 5. bz. in den Reben, und bis 8. bz. in dem deutschen lande, wo kein Weinwachs ist, zu stehn kommen. Die zecher müßten sich aus noth einschranken, und mehr nicht als 2= bis 3000. f. verzehren. Die mäßigen müßten sich gleichfalls einschranken. Ein bürger, dessen umstände ein wenig genau wären, würde keinen Wein mehr trinken: er würde denselben auch seinen Bein mehr trinken: der auswand der mäßigen würde nur sehr siehn: der auswand der mäßigen würde nur sehr sehr gering wäre, würde zu dem ganzen aus wande hinreichend senn.

Nach dieser rechnung würden in diesen 5. jahren 11000. bis 13000. suder übrig bleiben, die keinen ausgang sänden: Sie müssen aber nichts desto weniger abgehn, und sie würden zwar abgang sinden, aber nicht anderst als durch verminderung des preises. Es ist also gewiß, daß die verminderung derung des Reblandes ein wirklicher verlurst sür unser land und für seine einwohner senn müßte, phne daß sie eine ersazung dagegen fänden.

Der gegenwärtige zustand der sachen hat hist gegen auch seine bedenklichkeiten. Ohne allen wi derspruch wird die trunkenheit und schwelgeren all allsuweit getrieben: die menge des Weins ist dem lande oft schädlich, und oft ist erdrich mit Reben beset, welches mit ungleich grösserm vortheile gestreid oder grase tragen würde. Versuchen wir, wenn es möglich ist, diesem übel abzuhelsen, ohne zu einem mittel zu schreiten, welches von üblern solgen senn dörste, als das übel selbst.

Die schwelgeren ist ohne widerspruch ein grosses übel: Sie ist in alle wege der ruin unsers volks. Trachte man mit allem eiser durch weise verfassungen und durch steise befolgung derselben, diesem übel inhalt zu thun; demselben aber vermittelst des preises des Weins abzuhelsen, damit die trunkenbolde sich nicht im stande sinden, solchen zu besählen, ist ein unternehmen, welches auf der blossen einbildung beruht, und einzig und allein den ersfolg hat, der aussuhr unsers Weines einhalt zu thun, und den fremden durch den schleichhandel herbenzuloken. Der preis bleibt niedrig, der endzweit wird versehlt, und der eigenthümer und der Rehmann leiden gleich vieles daben.

Der überstuß des Weins gereicht uns oft zur beschwerde. Läßt uns trachten demselben auswege zu öfnen: unsre Reben mit neuem steisse zu bauen: den Rebenbau und die eigenschaften unsers Weines zur vollkommenheit zu bringen. Können wir diese zween wichtige gegenstände, eine bessere eigenschaft des Weines, und einen grössern abtrag der Reben, mit einander vereinigen; so werden die kleinen kantone der Schweiz gern unsern Wein kaufen; er wird an verschiedene orte Deutschlandes und Frankreichs, und vielleicht gar bis in Holland und England versahren werden.

Lassen wir uns angelegen senn, den Treberbrandtenwein abzuschassen, der unserm vortheile und unsver gesundheit gleich nachtheilig ist. Er stehet dem verkause des guten brandtenweins im wege: Er verhindert auch einen nüzlichern gebrauch der treber, die ein so treslicher dung sind. Der Staat hat zwar diese schlechte art des Brandtenweins verboten; allein einige partikularen wissen dieses verbot in einen frenheitsbrief für sich zu verkehren, und treiben diese handelschaft im großen, auf eine sür das gemeine beste höchst nachtheilige weise.

Wir können nicht läugnen, die Reben nehmen oft einen boden ein, der zum Getreidbaue tüchtig ist. Allein dieses erdrich ist es nicht, an dem wir mangel haben. Wir besten noch übel gebautes land genug. Bloß die hände zur arbeit und der dung sehlen uns: und in dieser betrachtung sind die Reben, von des vielen dunges wegen, den man auf dieselben verwendet, von äusserstem nachtheil.

Diesem übel abzuhelsen, läßt uns die erde auffuchen, die diesen abgang ersezen kan, sonderlich den Mergel. Man sindt denselben an verschiednen orten des landes: und derjenige, den man vor kurzem in unsver kleinen gegend gefunden hat, läßt uns eine reiche entschädnis für unsve mühe hossen. Läßt uns auf einer andern seite trachten, den grasswachs durch anlegung künstlicher wiesen zu versmehren.

Bemühen wir uns auch die eigenschaft des duns gers durch die art seiner zubereitung zu verbessern. Auein Mein die Reben dessen zu berauben, obgleich dieser punkt übertrieben wird, würde den Reben zum perfall gereichen, die auf hügeln stehn, deren grunderde leicht und sandicht, und also nicht tüchtig ist, in Neker verwandelt zu werden.

Es ist anben zu bemerken: daß der vorschlag, das Rebland zu vermindern, oft nichts anders, als eine folge der natürlichen unbeständigkeit des menschen ist, der sowohl den übersluß, als den mangel zum gegenstande seiner klaglieder macht. Vetrachte man den übersluß solgender jahre; so wird sich die sache deutlich sinden: Auf die jahre 1718, 1719,1728,1731,1739,1744,1753,1760,1761. solgten mittelmäßige, und noch geringere Wein-lesen. Der preis der guten Weine war mehr über als unter hundert L. Man will in reichen jahren die Reben ausreissen, und der geringste zusal, eine geringe anzeige, ein reif im frühjahre, erwesen eine ganz andre sprache.

Ich schliesse also: daß weil wir unsre Reben und unsern Weinraub nicht anderst, als zu großem nachtheile des landes vermindern können; wir die welt lassen wie sie ist, und uns im gegentheile bekeissen, diesen theil des Landbaues zur vollkommenheit zu bringen; und sonderheitlich unserm Wein, sowohl dem rothen als dem weissen, eine gute eigenschaft zu verschaffen, damit ihr vorzüglicher werth uns auch einen vorzüglichen verbrauch verschaffe.



Von einer löbl. Gesells. zu Aarau einges sandte Anmerkungen.

Ich habe hiemit das vernügen Dero HochEdel die antwort zu übersenden, welche ein glied unsrer Gessellschaft über die vorgelegten fragen eingegeben. Wir glaubten, Sie begehren von uns keine vollsständigen abhandlungen, Sie wollen mehr nicht, als einen kurzen bericht, und das 1) Könnte der Dünger in den Reben, zum besten des Akerbaues nicht ersparet werden?

Es ist ausser streites, und auf eine recht traurige ersahrung gegründet, daß in den bezirken, da starker Weinwachs ist, sette Rebeu, und magere Neker angetrossen werden. Der landmann läßt sichs nicht reuen, seinen Weinberg in gutem stand zu erhalten. Eine natürliche neigung zu der so besliebten frucht des Weinstoß machet ihn frengebig und arbeitsam, und die hofnung des künstigen genusses versüsset ihm alle mühe. Er entzeuht darum seinen Aekern, was er kan, und wendet es auf seinen Weinberg. Daher entsteht die frage, ob nicht eine andre manier, die Reben zu düngen, könnte gefunden werden; eine manier, die dem Fruchtsaker seinen Dünger nicht entziehn, und doch den Weinwachs besordern würde?

Es ift eine richtige sache, wenn es der landmannt glauben wollte, daß, die Reben allzu sehr düngen, mehr schaden als nuzen bringt. Die viele fettigsteit treibet allzustark in das holz, der Rebstok wird ein rechtes gebüsch, wie sollen die trauben der güstigen

tigen einfluffe ber fonne, und der reinen luft genieffen? Die frucht wird maffericht, fie ift der faulung mehr ausgesest, ber Wein wird fraftlos, behalt sich nicht, und weil er zu fett iff, verwans delt er fich in schleim. Dem landmann ift frenlich an ben guten eigenschaften seines Weins wenig gelegen : Will er ihn felber trinten ; fo findet er in feinen vorurtheilen fein saures getränk vortreflicher, als alle andre Weine, die ausser seinem dorfe gewachsen sind: will er ihn verkaufen; so fragt er nur wie viel? und nicht wie gut ? Die menge macht feinen vortheil. Wurde nun ber Rebmann den halben theil von seiner rebendungung abbrechen; so wurde er etwas mehr auf feinen Afer wenden konnen. Ich kenne ein fint Reben in der nachbarschaft , das seit vielen jahren teine handvoll bau empfangen; sie find nicht so start als an= dere, doch tragen sie mit andern in gleicher pros portion, und der Wein ift nicht geringer, aber dauerhafter als der Wein seiner nachbarn. Gollte man nicht fast auf die gedanken kommen, daß der Weinwachs an den meisten orten ohne mist geras then wurde? doch hierzu wird der Rebmann feinen benfall nicht geben. Wir muffen unfre absichten auf die abanderung der dungung richten, und eine folche abanderung , die sich besser für den Reben- als Aferbau schifet, damit der landmann den dunger bon seinem vieh dem Afer wiedmen tonne.

Das sleißige bearbeiten der Reben, tieses haken, dadurch die erde gemischet, und der boden loker bleibt, dadurch die obere durch kalte, hize, regen und schnee gebaute erde an die wurzeln gebracht wird,

das fleißige gaten vom untraut, ein verffandiges schneiden , und übriges warten des Rebstokes ift die beste dungung, und befordert die fruchtbarkeit. Es geschieht , sonderlich an steilen orten , daß sich das land ziemlich geschwind abbaut: alles hilft dazu; die bearbeitung, wodurch die erde immer berg hinunter gebracht wird, schlagregen zc. entbloffen den obern und feilern theil des Weinberges: der Rebmann foll daben denken, wie er diefe erde nicht verliere: die lage des orts wird ihn lehren, ob er sie durch ganne, mauern zc. aufhalten und auffaffen tan; dies ift die beste bedungung, und jeden frubling muß Diese erde wieder heraufgetragen werden. Dennoch wird niemand feine erde vollig wieder finden, er muß fie von auffen erfezen, und diefes ift eine art dungung, ben beren fich jedermann, der die probe gemacht, wohl befunden hat.

Eine Rebe fordert mehr nichts, als daß sie tiefe wurzeln treibe, dazu hat sie erde nothig, darinn sie sich ausdehnen könne. Es gilt auf gewisse manier gleich viel, was für erde es sen, die wildeste wird sich zähmen lassen, die steinichte wird nichts schaden, die morastige wird ihre unsruchtbare natur verlieren. Wo man erde aus guten wiesen nehmen kan, von ausgeräumten wassergräben, von abgestochnen rasen; so ist dieser dünger so sett, als immer einer senn kan. Eine wiese, die gewässert werden kan, erhöhet sich alle jahre; wenn im winter der boden hart gesfroren ist, kan man mit ärten und eisernen bissen ganze zentnerstüte abspalten, man heißt dieses schellen:

schellen: durch überstreuung des geschellten plazes mit grasgesame, so sich im heu besindet, wird der plaz von neuem mit gras bedekt, und so ist der schaden gering, den dieses in den wiesen verursacht, die erde war ohnedem übersüßig: die kösten sind nicht groß, diese arbeit geht geschwind von statten, und die suhr ist in dem winter kommlich, weil die gesrornen schollen leicht sind. Es kan diese erde vor dem haken in den Reben verlegt, und ben dem haken mit der andern vermischt werden. Doch balte ich für besser, wo plaz nahe ben den Reben ist, daß diese stüke auf große hausen gelegt werden, und ein jahr lang zusamen faulen, es wird diese erde, darinn wurzeln und gras versaulet sind, den allerbesten dünger übertressen.

Doch kan ich diesen guten wiesengrund vielleicht nicht haben; alsdenn muß ich mich mit wilderem vernügen: der Rebmann schütte alle jahre einige haufen davon auf, und man bringe die alteften dabon in die Reben. Ich folge biefer manier. Dben an einem ftute Reben liegt ein plaz, den ich wegen einigen fruchttragenden baumen jum Rebenfegen nicht gebrauchen fan. Dort war ehmals ein wildes gesträuche, ich liesse es ausreuten, die erde ware schon, die ich ausgraben, und in die Reben verlegen ließ. Un deren fatt brachte ich aus der nachbarschaft einen wilden, weissen, sandichten letten, den legte ich an der weggenommenen erde plaz, ich pflanzte darinn erdapfel, türkenkornic. fachen die muffen gedunget werden: In 3. jahren batte ich wiedrum eine gute erde , die meine Reben in einem schonen fande unterhielt, und

auf diesem suß fahre ich fort. Wo guter mergel angetrossen wird, könnte man ihn vielleicht auch mit vortheil gebrauchen, wenn nemlich der boden so beschassen ist, daß er diese mischung leidet, sonst ist er nicht für alle fälle anzurathen. Abbruch von häusern und mauerwerk dienet auch wohl, woferu nur die grossen steine darausgelesen werden.

Konnte nicht auch eine beize zu ersparung des Dungers dienen? Alles was vom horn der thiere herkommt, hat einen wunderstarken trieb den wachs= thum der pflanzen zu befordern. Ich feze 6. hiefige viertel hornspane, zerschnittene flauen zc. man wurde dieses zu einem bren kochen, welches bald geschehn ift (NB. 6. viertel machen 9. bernmas aus). ein dagu gugeruftetes loch konnte man diefe materie schutten, ein faflein roben talfes, und 12. viertel asche dazu thun, mit regenwasser, bauwasserte. aufüllen, und es eine zeitlang gabren laffen. Bon Diesem waffer einer frisch umgehaften Rebe eine aute halbe maaß jugeschuttet, tonnte nicht anderft, als des Dungers abgang erfezen. Ich habe zwar feine probe davon, allein es wurde nicht schwer fallen, folche zu machen. Mit 1500. maassen solchen maffers fonnte man bennahe eine halbe juchart Reben dungen, dabin fonft etliche fuder bau mußten gebracht werden. Die koften find auch nicht groß. Die hornstütlein nach obigem maß wurden 3. franken kosten , die asche 2. fr. 10. s. der falk 2. fr. ben fuhrlohn schlagen wir wett. Auf eine aleiche weite landes mit Dunger ju bauen, mußten mobil 12. fr. verwendet werden. Ich rede von einem ftut landes, bas fonft erde genug bat, sonst

soust muß das herdtragen vorgehen. Es würde sehr unnöthig senn, dieses alle jahre zu wiederholen. Sehen wie ben dem mist, kan man nach und nach, von jahr zu jahr seinen Aker düngen, wenn nur im 3ten oder 4ten jahre wieder die reihe an den gleichen plaz kömmt.

Noch ist dieses zu ersparung seines Düngers zu bevbachten: Wer seine Reben gruben läßt, lege zuerst von dem obengelegenen trokenen, gebauten herd auf die wurzeln, hernach eine gabeln voll mist, oder ein stüt umgekehrten wasen; er sülle hernach die grube mit dem ausgegrabnen herd zu, er wird mit freuden das wachsthum seiner Reben sehn, und ben 6. jahren lang nicht nöthig haben einige art Düngers zu seinen jungen Reben zu thun.

Diese Düngung würde insonders fremden wohl bekommen, die in dem bezirk einer gemeinde Resben haben. Es fällt oft wegen der entsernung die suhr des baues köstlich aus, oder man sindet densselben kaum an dem orte zu kausen, da die Reben liegen. Und giebt es bauern, die durch baares geld geloket werden ihren Dünger hinzugeben; so müssen darunter ihre eignen bestzungen leiden. Wenn man verbieten würde, den bau an fremde zu verskausen; würde man es an dem Akerdau bald gewahr werden, und fremde würden auf eine andre Düngung denken, welche die einheimischen nachsahmen würden.

Auf die zwente frag: Ob man nicht zu viel Rebland habe? antworte ich ohne bedenken mit ia. Den ziemlich starken Weinwachs des Aergows konnen

können wir als gut, minder oder gar schlecht ans fehn. Des guten ift nicht viel, Geengen, Lenzburg, Rastelen, Muligen ausgenommen, geboren alle übrige entweders zu der mindern, oder schlechten art, und noch an diesen orten selbst find die guten Reben die geringere angahl. In dem untersten theil des fantons, an den grangen des Frifthals, in der Graffchaft Baaben, in einigen gegenden um den Sallweilersee ze. wachst eine menge Wein - ein Wein, dem man taum diesen namen benlegen darf. Im vergangnen jabre taufte man ben faum um 50. bis 60. bg. Den halben theil, oder zween drittel Diefer Reben zu tilgen, wurde eine landesväterliche vorsorge senn. Und dennoch ift es ber Wein, der von allem argower am weitesten verführt wird. Er kommt an orte, da ablagen von gutem Wein find, und handlung damit getrieben wird, ins Emmenthal, in alte nebendthaler, da fein Weinwachs ift: Wirthen und weinhandler feben ibn ein wenig beffer als waffer an; fie mischen ibn unter ben auten la Cote und Reifwein, fein mobilfeiler preis macht einzig seine verdienfte. Die borfschaften werden auf diese weise eines gewächses los, das vernünftiger weise in den engen schranken ihres bezirkes bleiben sollte. Ich felber kenne die lage dieser Weinbergen nicht so wohl, als die elende frucht, die sie hervorbringen. Ein erdrich, bas ju nichts weniger, als jum Weinwachs tauget, und das schlechte gewächs mag die ursache eines so schlechten getrantes fenn. Der bauer , ber in bem trinten, wie in dem verkauf, mehr auf die menge, als auf die guten eigenschaften fieht , feget feine Reben dicht in einander, die sonne macht wenig würfung

würkung auf sie, und ben nassen zeiten troknen sie sask niemals aus. Er liest pflanzen aus, die viele, grosse und sastreiche trauben tragen, und bekümsmert sich wenig um ihre annehmlichkeit und kraft. Er macht daher einen gedopelten raub, und übersschwemmt das land mit seinem Wein, dem ein gesundes wasser vorzuziehen wäre.

Ich zweiste nicht, viele dieser Reben werden an vrten liegen, wo man mit einem pfluge zurecht kommen kan, und da wäre es tausendmal besser, gessundes Korn, als ungesunden Wein zu pflanzen. Un den orten da man nicht pflügen kan, könnte man künstliche wiesen anlegen, dadurch denn die viehzucht in aufnahm käme, die an den meisten orten, da Weinwachs ist, sehr darnieder liegt, weit sie am futter mangel leiden. Aber wer will mit dem ausreuten der Reben den ansang machen? Eine juchart angelegtes Rebland kostet eins und zweymal mehr als eine juchart Aker. Der beszer würde den werth seiner bestzung um das halbe oder mehr verringern, und sich folglich zu dieser abänderung niemals entschliesen.

Von der mittlern art des Weinwachses haben wir auch viel, aber vielleicht nicht zu viel, wenn der schlechtere eingeschränkt werden könnte. Unser land ist bergicht, und der Aar nach zum Weinwachse wohl gelegen. Doch ist dieses zu beobachten, daß kein so gutes Weinland ist, da nicht auch schlechter Wein wächst. Unter dem kredit, welchen sich der gute macht, geht der andre auch mit, und dieser schlechtern Reben an bessen orten sind auch zu viel. Uber gleiche schwierigkeiten sinden sich, die I. Stüff 1763.

anzahl derselben zu vermindern. Niemand wird ein werk angreisen wollen, wodurch er eine kostbare arbeit von langer zeit auf einmal vernichten soll. Es ist eine sache, die nach und nach betrieben werden muß.

Erstlich mußte für eins und allemat, unter was pormand es auch fenn mochte, niemanden erlaubt werden, an orten, da schlechter Weinwachs ift, auch nur eines schuhes breit Rebland anzulegen, es fen, daß man feinen Weinberg vergröffre, oder neue Reben pflanze, wo zuvor kein Weinwachs war. Eben dieses mufte in dem besfern Weinlande geschehn, doch nur an den orten, da man urtheilen fan, daß der Wein wegen der lage nicht gut gerathen dorfte. Geit bem fich die gemeinden einzig das recht angemaffet, die erlaubniß jum einschlagen der guter, ohne bearuffung des Landesherrn zu ertheilen; find viele Reben angesest worden, von denen die hohe Obrigkeit nichts wußte. Un guten orten felbst follten feine neue Reben gepflanzt werden , wo man nicht darthun konnte, daß feit etlichen jahren eben eine folche anzahl in gleichem bezirke ausgereutet, und also das ganze um so viel ware vermindert worden. Ein land, daraus die Reben einmal ausgerissen, sollte zu keinen zeiten wieder mit folchen konnen bepfianzt werden. Ferners follte man sonderlich seine absichten auf die art des gewäch' fes richten; in einer bestimmten zeit follten alle schlechte pflanzen, die mit namen benennt würden, (denn der bauer halt die schlechten fur die besten) ausgeriffen, und völlig aus dem Rebbau verbannet werden. Sährlich follte man einen umgang hale ten /

ten, und diesenigen strassen, die entweders dieses gewächse nicht abgeschasset, oder frisches von dieser art gegenbet oder gepflanzt haben würden. So würde die menge des Weines abnehmen und sich verbessern, und mancher, der kaum 100. gute Reben in einer iuchart aufzuweisen hätte, würde sich entschliessen, seinen ganzen Aker umzuwersen, und grasartent anzusäen, sonderlich wenn ihm vergönnt würsde, sein land eigenweidig zu besten, und er es nicht seinen eigennüzigen nachbaren preis geben müßte.

den 23. weinmonats 1762.

Joh. Prnst, Pfarrer, namens einer lobl. Ges. zu Navaus



